

# Musca

Kurzspielfilm von Ariane Mayer  
BRD 2005, 8 Min., Farbe  
Best. Nr.: DVD30824  
Einsatzalter: Ab 10 Jahren

Zu beziehen bei:

MEDIENLADEN  
Badenerstr. 69  
Postfach  
CH-8026 Zürich  
Tel. 044 299 33 81  
Fax: 044 299 33 97  
[info@medienladen.ch](mailto:info@medienladen.ch)  
[www.medienladen.ch](http://www.medienladen.ch)

## 1. Inhalt

Ein Mönch sitzt in der Zelle eines Klosters. Spärlich möbliert scheint dieser Raum doch mit den nötigsten Hilfsmitteln ausgestattet, die der Mönch für seine Arbeit braucht: Schreibtisch, Papier, Tintenfass, Feder und einem Kreuzifix. Wie der Vorspann vermuten lässt, geht es in diesem Film um gregorianische Musik.



Schreibwerkstatt im Mittelalter (Standbild bei 05:18)

Wir treffen den Mönch in einer schwierigen Situation: Offenbar steht er mit seiner Arbeit an. Er sollte eine Melodie komponieren. Nur: es stellen sich keine Ideen ein. Mehrere Versuche werden zu Papier gebracht dann aber gestrichen, verworfen, zerknüllt.

In dieser zunehmend angespannten Situation nimmt der Mönch Zuflucht zu einem Stossgebet. Aber statt eines genialen musikalischen Einfalls als Erhöhung des Gebets kommt eine *musca*, eine Fliege. Und bald schon beginnt ein unerbittlicher Zweikampf.

Der Mönch will sich das zunehmend lästige Insekt vom Hals schaffen. Der Fliege gelingt es immer in letzter Sekunde zu entkommen. Schliesslich, in einem unbemerkten Moment, setzt sich die Fliege auf den Rand des Tintenfassens, um etwas später mit tintengeschwärzten Füßen über einen bereitliegenden Bogen Papier zu spazieren.

Erst jetzt wird sie vom Mönch entdeckt, dem es endlich gelingt, die Fliege zu fangen. Froh über die gewonnene Schlacht – wenn das Komponieren schon nicht gelingen will, so doch wenigstens das Fliegen Fangen – scheint der Mönch zu überlegen, was er mit dem lästigen Biest nun anfangen will.

Da fällt sein Blick auf die Tintenspuren und sogleich erkennt der Mönch, dass der Fliege das gelungen ist, was ihm nicht glücken wollte. Die Fliege immer noch in der Faust umschlossen, beginnt er unverzüglich, die musikalische Idee der Fliege in Noten zu setzen.

Mit einem Gemisch aus Dankbarkeit und Anerkennung schenkt der Mönch der Fliege nun ihre Freiheit, öffnet das Zellenfenster und entlässt das Geschöpf Gottes in die freie Natur. – Beide, der Mönch und die Fliege, waren Gefangene – in der Schaffenskrise respektive in der Zelle –, jetzt sind beide wieder frei.

## 2. Gedanken zum Film

Dem Film gelingt es, mit einem Minimum an Personal, auf kleinstem Raum und in kurzer Zeit eine fesselnde Spannung aufzubauen. Das unerwartete, humorvolle Ende lässt den Film als leichten Schwank erscheinen. Die fast alltägliche Situation – wer wurde noch nie von einer Fliege belästigt? – schlägt eine direkte Brücke zwischen der mittelalterlichen Klosterzelle und uns heute.

Der Film arbeitet – sieht man vom Vorspann ab, in welchem die Kamera im Tiefflug über mittelalterliche Handschriften und Notenblätter zieht – mit nur zwei Drehorten: Da ist die Klosterzelle, die man spätestens nach der Fliegenjagd, schier in jedem Detail kennt. Und dann die Einstellung am Schluss des Films, in der man das Zellenfenster von aussen sieht.

Die beiden Drehorte werden mit Blick auf die Kameraeinstellung ganz unterschiedlich eingesetzt. Mit einem ruhigen Kameraschwenker im Stil eines Postkartenidylls wird in der Schlusseinstellung die Befreiungsaktion von aussen beobachtet.

Der Drehort Zelle wird hingegen überaus dramatisch und dynamisch genutzt. Grundsätzlich wechseln sich drei Perspektiven ab: Der Blick von aussen auf das Geschehen, der Blick mit den Augen des Mönchs und – wohl am überraschendsten – der Blick durch die Fliegenaugen.

Dadurch werden ganz gezielt die Emotionen der Zuschauenden gesteuert. Bei der ersten Kameraeinstellung, beim Blick von aussen, lesen wir vor allem die Mimik des Mönchs und erhalten so einen Eindruck von der Situation. Bei der zweiten Art Kameraeinstellung wird dieser Eindruck noch verstärkt, indem wir quasi in die Haut des Mönchs schlüpfen: Wir leiden mit dem Mönch, während er das Kreuzifix beim Stossgebet fixiert, wir begeben uns mit ihm auf die Fliegenjagd und wir freuen uns mit ihm über die Entdeckung, dass die Fliegenspur eine Melodie ergibt.

Die dritte Kameraeinstellung ist für uns sicher die ungewohnteste, vielleicht etwas beängstigende: Alles wird undeutlich, aber die Bedrohung ist da und wird gerade deswegen grösser, weil unser gewohntes Sehen eingeschränkt ist. – Was uns die Kamera zu sehen gibt wird in einer genialen Tonmischung akustisch unterstrichen: So schwirrt die Fliege akustisch schier überdimensional in die klösterliche Stille hinein. Oder dann hören die Zuschauenden einen kurzen Moment mit ‚Fliegenohren‘.

Zwei kritische Bemerkungen seien angeführt: Die hier skizzierte Entstehungssituation eines gregorianischen Chorals ist historisch kaum haltbar. Der Mönch erscheint ja wie ein Ludwig van Beethoven in Mönchskutte, der im stillen Kämmerchen um einzelnen Melodien und Passagen ringt. Gregorianische Choräle sind eher als religiöse ‚Volkweisen‘ zu betrachten, bei denen im Normalfall ein individueller Autor nicht auszumachen ist, oder bei

denen nach anderer Ansicht der Hl. Geist persönlich als Komponist gilt, der die Weisen Papst Gregor I. eingegeben haben soll, wie eine Handschrift aus dem 11. Jh. darlegt. Die gregorianische Musik stellt ein genau vorgegebenes Regelwerk dar, aus dem gewisse Tonfolgen, Tonarten und Verzierungen genommen und zusammengefügt wurden, um einen religiösen Text in einer Liturgie entsprechend und angemessen zum Klingen zu bringen. – Zudem wäre das Schreibpult des Mönchs höchstwahrscheinlich nicht in seiner Zelle, sondern in der Bibliothek des Klosters gestanden.

Der zweite Punkt betrifft die Sicht durch ein Facettenauge. Dieser an sich geniale Versuch, optisch umzusetzen, was wir sähen, wenn wir Fliegenaugen hätten, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Sehvermögen einer Fliege wahrscheinlich nicht eingeschränkter sondern gar besser ist als jenes der Menschen. Und sicher ist das Blickfeld grösser. Das mindert aber nicht die radikale Wirkung dieser Kameraeinstellung, die den Zuschauenden an den Platz der Fliege versetzt.



Blick durch das Facettenauge (Standbild bei 02:51)

### 3. Thematische Möglichkeiten

Der Film erlaubt zahlreiche thematische Zugänge. Er kann grundsätzlich ‚historisch‘, kirchengeschichtlich eingesetzt werden. Ebenso kann er Anregungen für weiterführende theologische oder philosophische Gespräche bieten. Schliesslich kann er auch sehr gut medienpädagogisch, zur Schärfung der Sehkompetenz eingesetzt werden.

- Kirchengeschichtliche Aspekte:
  - Klosterleben im Mittelalter
  - Gregorianischer Choral
- Theologische, philosophische Aspekte:
  - Gebet, Gebetserhöhung
  - Biodiversität
- Medienpädagogische Aspekte:
  - Verschiedene Perspektiven
  - Mimik

Klosterleben im Mittelalter: Der Film gibt Einblick in den Alltag eines Mönchs. Mit wenigen Utensilien, die das Ereignis vermutlich im Mittelalter ansiedeln, wird eine bescheiden aber funktional eingerichtete Klosterzelle gezeigt. Der Mönch in Kutte ist daran, einen Teil seines klösterlichen ‚Doppelauftrages‘ zu erfüllen, der da lautet: *ora et labora*, bete und arbeite. Eindeutig wird eine Arbeitssituation geschildert. Der Mönch sollte einen Choral komponieren. Vom Auftraggeber wissen wir nichts. Die Einstiegsszene zeigt aber, dass der Mönch nicht vorankommt mit seiner Arbeit. Ausgehend von den Bildern könnten mit den Kindern oder Jugendlichen zwei Aspekte vertieft werden:

Wie sieht dieses ‚Musikerzimmer‘ aus im Vergleich zu einem heutigen ‚Tonstudio‘? In einer Zeit, da die menschliche Stimme quasi das einzige Instrument war, brauchte es auch kaum andere Instrumente um zu komponieren. – Ferner: Wie sieht die Einrichtung der Zelle überhaupt aus? Und was lässt sich daraus ableiten über das Leben in einem Kloster? Mönche und Nonnen haben eigentlich keinen Privatbesitz. Allerdings können

die Klostergüter den Nonnen und Mönchen doch ein zum Teil angenehmes und sicheres Leben garantieren. Wie ist dieser Mann angezogen? Was ist ein Ordensgewand und welche Funktion hat es? Es kann darauf hingewiesen werden, dass jeder Orden sein eigenes Gewand hat und dass die Gewänder zum Teil ein ‚Programm‘ darstellten. Reform- oder neu gegründete Orden wählten oft ganz bewusst eine eigene Tracht. Die Franziskaner etwa wählten eine braune Kutte, das damalige ‚Bettlergewand‘ als Ordenstracht. Damit zeigten sie, mit welcher Gesellschaftsschicht sie sich in ihrer Interpretation des Evangeliums solidarisieren wollten. – Gemäss der Tracht könnte der Mönch aus dem Film ein Franziskaner sein. Gemäss seiner Tätigkeit eher ein Benediktiner.



Der Mönch und sein Gewand (Standbild bei 01:52)

Gregorianischer Choral: Der Mönch ist daran, einen gregorianischen Choral zu komponieren. Die Tradition des gregorianischen Chorals wurde und wird stark in benediktinischen Klöstern gepflegt. Zu dieser Art von Musik zwei Hinweise:

Es bestehen zahlreiche Unterschiede zwischen heutiger Musik und dem gregorianischen Choral. Herausgehoben werden kann hier die Funktion der Musik: Dient heute Musik vor allem der Unterhaltung oder stellt einen permanenten Begleiter rund um die Uhr dar, so war und ist der gregorianische Choral eine bestimmte Gebetsform. Und zwar eine, die besonders dazu dient, die ganze Kirche zum Schwingen zu bringen. Dadurch wird das Gebet noch intensiver. Gregorianische Musik ist eigentlich immer einstimmig gesungenes Gebet, oder gesungener Bibeltext und gehört in einen Gottesdienst.

Die Situation des komponierenden Mönchs ist (wie bereits erwähnt) historisch nicht ganz richtig. Während man heute sagen kann, dieser oder jener Song ist von Pink oder DJ Bobo, kennt man bei der gregorianischen Musik nur ganz wenige Namen von Komponistinnen oder Komponisten. Gregorianische Musik ist eher als ein Bausatz von Melodieschnipseln zu betrachten, die im Dienst des Textes entsprechend zusammengesetzt wurden. Viele der so entstandenen Weisen sind eher mit Volksliedern vergleichbar, bei denen meistens auch kein Komponist auszumachen ist.

Gebet, Gebetserhörung: Der Film kann als wunderschöne Parabel für die Thematik Stossgebet – Gebetserhörung gelesen werden. Der verzweifelte Blick des Mönchs auf das Kreuzifix stellt in einem Blick und quasi zwei Kameraeinstellungen dieses Gebet dar. Was er dabei gedacht haben könnte, lässt sich unschwer erraten. Dass er nicht mit der Erhörung vermittelt durch eine Fliege gerechnet hat, ist ebenfalls anzunehmen.



Stossgebet (Standbild bei 01:19)

Biodiversität: Das Jahr 2010 wurde von der UNO offiziell als Jahr der Biodiversität ausgerufen. Eigentlich ist das damit verknüpfte Anliegen, die Vielfalt in der Natur zu erhalten, die Bewahrung der Schöpfung, ein grundsätzlich schöpfungstheologisches Anliegen. Trotzdem – oder besser: Gerade deshalb sind auch wir Christinnen und Christen in diesem Punkt immer wieder gefordert. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dem Mönch, als ihn das Biest zu belästigen begann, die Frage durch den Kopf schoss, warum der liebe Gott überhaupt Fliegen erschaffen hat. Auf alle Fälle störte ihn dieses Insekt und er nahm die gnadenlose Verfolgung auf. Erst am Schluss konnte er erkennen, dass auch eine Fliege etwas Gutes haben kann. – Es ist klar, dass die Antwort des Films nicht reicht, um ein Engagement für Biodiversität zu begründen: Nur weil ein Wesen eventuell dem Menschen nützlich sein kann, soll es auch leben dürfen, ist eine schwach Begründung für einen grundsätzlichen Einsatz zur Erhaltung der Artenvielfalt. Dahinter steht aber eine durchaus unterstützenswerte Haltung, die so umschrieben werden kann: Man kann kaum je letztgültig wissen, wozu ein Wesen – ob Tier oder Pflanze – im Gesamt der Schöpfung gut ist. Und genau deswegen verdient es zunächst mal bedingungslos unseren Respekt.

Verschiedene Perspektiven: Der Film eignet sich wegen seiner Kürze und der intensiven Stimmung, die darin hervorgezaubert wird, ausgezeichnet für eine Analyse der eingesetzten Kameraeinstellungen und Blickwinkel, wie schon erwähnt. Dieser medienanalytische Blick soll niemandem die Freude an diesem Film verderben. Er führt ganz im Gegenteil zu einem intensiveren Erleben der Geschichte. Für das Erarbeiten der drei Grundeinstellungen in der Zellenszene kann von einer Aussensicht, einer Mönchs- und einer Fliegenperspektive gesprochen werden. Die Abgrenzungen dürften relativ leicht zu bewerkstelligen sein. Die Kinder und Jugendlichen können erfahren, dass sie dadurch vorübergehend in ganz verschiedene Rollen schlüpfen können (oder müssen). In Gedanken könnte man die Zuschauenden dazu einladen sich vorzustellen, wie der Film aussähe, wenn einzig eine ‚Überwachungskamera‘ die ganze Szene gefilmt hätte.

Mimik: Ein weiterer filmanalytischer Aspekt stellt die Mimik dar, die hier als ganz zentrales Kommunikationsmittel eingesetzt wird. Erst die Gesichtszüge erzählen uns die Geschichte vollständig. Die Zuschauenden können erfahren, dass ein grosser Teil unserer Kommunikation auch ohne Worte geschieht und deswegen nicht undeutlicher ist.



Mimik: vorher (Standbild bei 00:44)



... und nachher (Standbild bei 04:52)

#### 4. Einsatzmöglichkeiten

Der Film eignet sich für zahlreiche Situationen. Welche der erwähnten Themen dabei zum Zug kommen sollen, hängt von verschiedenen Faktoren wie Alter der Zuschauenden, grösserer thematischer Rahmen, zur Verfügung stehende Zeit, Einsatzzeitpunkt in einer Lektion/Veranstaltung u. a. ab.

- Unterricht auf der oberen Primar- und Sekundarstufe, Elternarbeit
- Erwachsenenbildung
- Meditation
- Sonntagsschule
- Jugendarbeit
- Seniorenarbeit

#### 5. Mögliche Biblische Bezüge

Die hier skizzierten Interpretationsversuche des Filmes schlagen Brücken zu drei Psalmen. Andere Bezüge können sicher ebenfalls hergestellt werden. Herausgestrichen werden die drei Aspekte: Vielfalt der Schöpfung, das Komponieren und Singen von Gebeten/Liedern, sowie das Erhören von Gebeten.

Psalm 104,5–32: In diesem Psalm wird nach einer Gott lobenden Einführung der priesterschriftliche Schöpfungsbericht ab der Trennung der Urflut nachskizziert. Dies geschieht einerseits in groben Zügen andererseits mit spannenden Details, die Fliege aus unserem Film wird zwar nicht erwähnt, hätte aber durchaus auch Platz. Was diesen Psalm auszeichnet, das sind die zahlreichen Begründungsversuche, wozu was existiert oder nützt. Dahinter steht offensichtlich das urmenschliche Verlangen nach Erklärung des Grundes für die Existenz der einzelnen Elemente der Schöpfung, ja der Existenz überhaupt. Wobei die letzte Begründung ausbleibt respektive mit Vers 24 auf die unergründliche Weisheit Gottes zurückgeführt wird. Nach Vers 24 – als hätte er etwas vergessen – bringt der Psalmist noch die Meerestiere ins Spiel. Dabei erwähnt er den Leviatan (Vers 26), der ein ganz besonderes Privileg genießt: Er verdankt seine Existenz nicht nur der unergründlichen Weisheit Gottes, sondern auch noch der Spielfreude des Schöpfers. Die Fliege in unserem Film hat vielleicht einen ähnlichen Existenzgrund: Sie ist einfach da, um (musikalische) Freude in die Welt zu bringen. Dies gelang ja bereits einer Verwandten der Stubenfliege, der Hummel, die den Komponisten N. Rimski-Korsakow zu einem überaus erheiternden Musikstück inspirierte (siehe und höre unter:

[http://www.myvideo.ch/watch/5657567/Hummelflug\\_Weltrekord](http://www.myvideo.ch/watch/5657567/Hummelflug_Weltrekord)). – Aber zurück zu Psalm 104: Bei allen Erklärungsversuchen bleibt letztlich festzuhalten: Vielfalt gibt es. Auch wenn der Mensch nicht bei allen Pflanzen und Kreaturen einen Sinn einsieht, den wird es wahrscheinlich schon geben.

Psalm 98,1, auch Psalm 104,33–34 u. ö.: Singen als ganz besondere Art, Gott zu loben und anzubeten, ist ein Aspekt, der in verschiedenen Psalmen erwähnt wird. Diese Psalmverse bezeugen, was in der jüdischen und dann in der christlichen Gottesdiensttradition immer schon gepflegt wurde. Dass mit dem Gesang – im Unterschied zum Sprechen – der Körper und dann auch der (Kirchen-)Raum ganz anders zum Mitschwingen gebracht wird, ist ein physikalisches Phänomen, das die Menschheit schon lange entdeckt hatte, bevor sie wissenschaftlich um Schallwellen und Schwingungen wusste. Es ist sicher diese ganzkörperliche Wirkung, die über alle Religions- und Konfessionsgrenzen hinweg dem (kultischen) Singen einen derart hohen Stellenwert verschaffte. – Verständlich, dass ein Mönch, dem die Aufforderung: ‚Singet dem Herrn ein neues Lied‘ nicht gelingen will, in eine Krise gerät. Tröstlich, dass er mit diesem Auftrag nicht alleine gelassen wird.

Psalm 92,6: Dieser Psalmvers bringt zum Ausdruck, dass dem Mensch die letzte Einsicht in die Zusammenhänge oft verwehrt ist, dass sich gewisse Sachen seinem Einfluss entziehen („Wie gross sind deine Werke, o Herr, wie tief [unergründlich] sind deine Gedanken!“). Gott lässt nicht über sich verfügen. Und selbst wenn ein Stossgebet – wie im Film – erhört wird, ist noch lange nicht klar, wie diese Gebetserhörung geschieht. Diese Unverfügbarkeit Gottes ist eine Erkenntnis, die im sich entwickelnden Glaubensgebäude von Heranwachsenden oft erste Glaubenskrisen auslöst. Vielleicht aber – und darin liegt die hoffnungsvolle Antwort des Films – gelingt es im Nachhinein, eine helfende Hand oder einen Schutzengel zu erkennen. Fragen mag man sich allerdings: Ist es möglich, aus einem solchen Ereignis jeweils eine Lehre für eine nächste Situation zu ziehen? Die Antwort muss wohl lauten: ja und nein. Nein deshalb, weil im christlichen Gottesverständnis Gott sich zwar in die Geschichte

einmischen kann, deshalb aber trotzdem unverfügbar bleibt. Ja deshalb, weil solche Erlebnisse unser Sensorium für die Umwelt und für die Möglichkeiten, wie Gott in seiner Schöpfung wirken kann, erweitern werden. Es ist zu vermuten, dass unser Mönch in Zukunft anders auf Fliegen reagieren wird.

## 6. Fragestellungen

Um das Gespräch mit diesem und über diesen Film in Gang zu bringen, kann die eine oder andere der folgenden Fragen hilfreich sein (in Klammern Stichworte zu den Antworten). Sie nehmen in etwa das bisher Erläuterte auf:

- Welche Rollen treten in diesem Film auf? (Mönch und Fliege)
- Was für ein Mensch ist das? Welchen Beruf übt er aus? (Mönch, Musiker, Verfasser/Komponist von gregorianischen Chorälen)
- Kennst du diesen Musikstil? Wo hast du schon solche Musik gehört?
- Wann spielt dieser Film? (Mittelalter)
- Was bedeuten die schummrigen Bilder zwischendurch (z. B. bei 2:49 bis 2:55)? (Blick, wie vielleicht eine Fliege ihre Umgebung wahrnimmt)
- Kannst du beschreiben, was in der 15-sekundigen Sequenz zwischen 1:15 und 1:30 geschieht? (Der Mönch schickt ein Stossgebet zum Himmel)
- Warum hat der liebe Gott die Fliegen erschaffen?
- Welche Rolle spielt die Fliege in diesem Film? (Leistet die vom Mönch erbetene Hilfe)
- Dieser Film erzählt eine Geschichte ohne Worte. In welcher Sprache/in welchen Sprachen wird gleichwohl in diesem Film gesprochen? (Mimik, Geräusche, Bildsprache durch die Kameraeinstellungen)

## 7. Methodische Anregungen

### 7.1. Gebetserhörnung?

(Anregung für Unterricht auf der Primar- und Sekundarstufe, Sonntagsschule, Erwachsenenbildung und Elternarbeit)

1. Ausgangslage der Filmstory situieren. Wir treffen einen Mönch, der komponieren sollte, in einer Schaffenskrise. Was macht wohl ein Mönch in einer solchen Situation? – Antworten sammeln. Dann Film ab bis und mit Stossgebet (bis 01:30 = nach dem Einblenden des Kreuzifix)
2. Was ist da geschehen? Was macht der Mönch? – Vergleichen mit den vorgängig gegebenen Antworten.
3. Weiterführende Diskussion: Wird Gott helfen? – Falls nein: warum nicht? – Und falls ja: Wie könnte er helfen?
4. Film bis zum Ende schauen. – War das nun Gottes Hilfe? Vergleich mit den Antworten.
5. Dann Gruppengespräch: Habt ihr schon Vergleichbares erlebt? Darf man überhaupt Gott auf diese Art in Anspruch nehmen, direkt um etwas bitten?

### 7.2. Leben im Mittelalter

(Anregung für Unterricht auf der Primar- und Sekundarstufe, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung)

1. Film anspielen bis ca. 2:30. Dazu die Frage auf den Weg geben: Wann spielt dieser Film? Was für ein Mensch ist das? Welchen Beruf übt er aus?
2. Diskussion über die Antworten. Nachfragen, weshalb die entsprechenden Antworten (subjektiven Theorien) zustande kamen. – Eventuell nachhelfen durch Fragen wie: Wo wohnt dieser Mensch? Wie sieht sein Zimmer aus? Warum trägt er ein eher ungewohntes Gewand?
3. Falls im Gespräch nicht schon eingeflossen, können verschiedene Zusatzinformationen gegeben werden: Lebensbedingungen im Mittelalter – Klosterleben als Privileg (was Kinder/Jugendliche heute vielleicht nicht so sehen würden).  
Mönchsgewand – Kleidung als bewusstes Signal: Ich gehöre zu dieser Gruppe von Menschen (Kloster,

bestimmter Orden) und setze mich von den anderen Menschen und ihrer Lebensweise ab (Gruppenbildung über Kleidungsstile ist in der heutigen Zeit ja aktueller denn je!).

Zelleneinrichtung verglichen mit einer heutigen Zimmereinrichtung: Einrichtung der Klosterzelle beschränkt sich auf das Wesentliche. Dazu gehört – im Mittelalter allgemein, im Kloster ganz besonders – ein Kreuz: Religion, Gebet, Anrufung gehören zum Leben.

4. Nach dem Gespräch: Film nochmals starten und ganz ansehen. – Eventuell Schlussdiskussion: Was war mittelalterlich an diesem Film? – (Weitere) mögliche Antworten: Der Musikstil; die Tatsache, dass der Mönch die Fliege als Hilfe Gottes ansieht; ...

### 7.3. Gregorianische Musik

(Anregung Sonntagsschule, Erwachsenenbildung und Elternarbeit, Meditation, Seniorenarbeit)

1. Vorfilm (bis 00:27) anspielen: In diesem Film geht es um einen alten Musikstil: Gregorianischer Choral. Frage (vor allem an jüngere): Wer kennt diese Art Musik? Wer hat sie wo schon gehört? Was ist typisch daran? (Einstimmiger Gesang; meist ohne Begleitung; Texte/Gebete werden gesungen; Wechselgesang zwischen verschiedenen Gruppen oder Vorsänger und Gruppe; Melodien sind für unsere Ohren eher schwer auszumachen; ...)  
Alternativer Einstieg: Bild der dichtenden und komponierenden Hildegard von Bingen anschauen. Was wird da dargestellt? Was soll dieses Bild ausdrücken? Was will das Bild über die Lieder und Gedichte der Autorin aussagen? (Komposition kommt ‚von oben‘, hat dadurch hohe Legitimation; Schreiberin ist eigentlich ‚nur‘ ausführendes Werkzeug; ...)
2. Vor dem Abspielen des ganzen Filmes evtl. folgende Hinweise geben: Bedeutung der (kirchlichen) Musik im Mittelalter – Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Musikeinsatz einst und jetzt: Singen als ganz besondere Art, Gott zu loben und anzubeten, ist ein Aspekt, der in verschiedenen Psalmen erwähnt wird (Psalm 98,1, Psalm 104,33–34 u. ö.). Dass mit dem Gesang – im Unterschied zum Sprechen – der Körper und dann auch der (Kirchen-)Raum ganz anders zum Mitschwingen gebracht wird, ist ein physikalisches Phänomen, das die Menschheit schon lange entdeckt hatte, bevor sie wissenschaftlich um Schallwellen und Schwingungen wusste. Es ist sicher diese ganzkörperliche Wirkung, die über alle Religions- und Konfessionsgrenzen hinweg dem (kultischen) Singen einen derart hohen Stellenwert verschaffte. – Musik, die das Innerste des Menschen berühren soll, wird in der heutigen Zeit ebenfalls gezielt eingesetzt, wenn auch nicht unbedingt in einem religiösen Kontext. – Als Frage in die Runde werfen, Antworten diskutieren. – Beispiele: Im Warenhaus läuft subtil diskrete Musik, die gute (Kauf-)Stimmung verbreitet. Streetparade oder ähnliche Events arbeiten mit Musik, die die Herzfrequenz erhöht und das Zwerchfell zum Mitschwingen bringt.
3. Film abspielen mit den ‚Beobachtungsaufgaben‘: Mit welchen Hilfsmitteln und unter welchen Bedingungen wurde damals komponiert? Wie sieht ein Komponier-Studio heute aus? – nach dem Film: Eindrücke sammeln, diskutieren.
4. Allfällige Weiterführung:  
Eher fiktional an diesem Film ist die Kompositionssituation des Mönchs. Gregorianische Choräle entstanden in den seltensten Fällen in einem ‚romantisch-dramatischen‘ Ringen. Die meisten Melodien und Verzierungen waren vorgegeben und wurden dem Text dienend kombiniert und aneinander gereiht. In einem Punkt zeigt der Film aber durchaus mittelalterliches Weltverständnis: Im Sinne einer Naturmystik – die ganze Welt ist von Gott beseelt – könnte ein mittelalterlicher Mönch tatsächlich die Fußspuren einer Fliege als Geschenk Gottes erfahren haben. – Das Bild von der dichtenden und komponierenden Hildegard von Bingen drückt dies auf seine Weise aus.





Hildegard von Bingen erhält eine Eingebung (Quelle: <http://www.lwf.bayern.de/wald-und-gesellschaft/wissenstransfer-waldpaedagogik/aktuell/2009/36257/index.php>)

#### 7.4. Biodiversität

(Anregung für Unterricht auf der Primar- und Sekundarstufe, Sonntagsschule, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Elternarbeit, Meditation, Seniorenarbeit)

1. Ausgehend von einer kleinen Frage, einem kleinen Wesen kann durch diesen Film eine in der heutigen Zeit vehement und kontrovers diskutierte Thematik aufgegriffen werden: Die Frage nach der Biodiversität. – Film abspielen mit den Begleitfragen: Warum hat der liebe Gott die Fliegen erschaffen? Welche Rolle spielt die Fliege in diesem Film?
2. Diskussion über die Fliege: Lästiges Geschöpf; Warum gibt es überhaupt lästige Insekten?; Ohne Stechmücken (Malaria-Übertragung u. ä.) ginge es der Menschheit besser...
3. Der Film gibt keine grundsätzliche Antwort auf die Frage, weshalb es so viele verschiedene und scheinbar nutzlose Wesen gibt. Er erlaubt allerdings, diese alte Frage der Menschheit neu zu stellen, und gibt wenigstens eine bescheidene Antwort darauf. – Mit der Frage nach dem Warum stehen wir dort, wo der Verfasser von Psalm 104,5–32 auch stand: Auf das offensichtlich urmenschliche Verlangen nach Erklärung des Grundes für die Existenz der einzelnen Elemente der Schöpfung, ja der Existenz überhaupt, liefert dieser Psalm zahlreiche Begründungsversuche. Wobei der Psalmist keine letzte Begründung liefert – respektive mit Vers 24 auf die unergründliche Weisheit Gottes als Grund verweist. Nach Vers 24 – als hätte er etwas vergessen – bringt der Psalmist noch die Meerestiere ins Spiel. Dabei erwähnt er den Leviátan (Vers 26), der ein ganz besonderes Privileg genießt: Er verdankt seine Existenz nicht nur der unergründlichen Weisheit Gottes, sondern auch noch der Spielfreude des Schöpfers. Die Fliege in unserem Film hat vielleicht einen ähnlichen Existenzgrund: Sie ist einfach da, um (musikalische) Freude in die Welt zu bringen. Die Antwort des Films ist, wie gesagt, nicht grundsätzlicher Art. Sie könnte so in Worte gefasst werden: Artenvielfalt, inklusiv ‚überflüssiger Geschöpfe‘, gibt es einfach. Und vielleicht kann etwas aus dieser Vielfalt dem Menschen gelegentlich dienlich sein, ihn erfreuen. Nur schon aus diesem Grund sollten wir uns für den Erhalt der Biodiversität einsetzen.
4. Hier sollte auf die wichtige Funktion der Kameraeinstellungen ‚durch die Augen der Fliege‘ hingewiesen werden (z. B. bei 2:49 bis 2:55): Wir wissen eigentlich nicht, wie ein anderes Wesen die Welt wahrnimmt. Könnten wir das am eigenen Leib erfahren. Dieser radikale Perspektivenwechsel, der uns nur selten gelingt, könnte viel zu einem achtsameren Umgang mit der Natur und der Vielfalt der Lebensformen beitragen, vieles in der Natur würden wir vielleicht anders respektieren. – Immerhin: Im Schweizer Tierschutzgesetz ist vieles von diesem filmisch inszenierten Perspektivenwechsel eingeflossen. (Vgl. etwa TSchG Art 4: <http://www.admin.ch/ch/d/sr/455/a4.html> )

#### 7.5. Geschichte ohne Worte

(Anregung für Unterricht auf der Primar- und Sekundarstufe, Sonntagsschule, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Elternarbeit, Seniorenarbeit)

1. Kurze Einführung zum Film: Der folgende Kurzfilm erzählt eine Story, die einen vielleicht zum Schmunzeln bringt. Das Besondere daran: Es ist ein Film ohne Worte. – Beobachtungsfrage: Wie wird in diesem Film kommuniziert, die Aussage vermittelt? – Film abspielen.
2. Antworten sammeln. Diskussion der Eindrücke. Mögliche Antworten:  
Die Story wird v. a. durch die Mimik des Mönchs erzählt – verschiedene Gefühle lassen sich sehr gut ablesen.  
Wichtig sind ferner die Geräusche – das nicht gelingende Summen der gesuchten Melodie; der Stosseufzer des Mönchs; das nervige Brummen der Fliege; Naturgeräusche und Vogelgezwitscher bei der Befreiung der Fliege; das Erklingen des fertigen Chorals ab 4:53 und dann während des Filmabspansns).  
Die Filmsprache (Kameraführung schnell – langsam; Objektivwahl) unterstützt die Story.
3. Der Film könnte ein zweites Mal abgespielt werden – entweder ohne Ton, um die Aussagekraft der Mimik zu unterstreichen, oder ohne Bild, um die Intensität der Geräusche hervorzuheben.



Es ist vollbracht (Standbild bei 06:16)

Alexander Schroeter-Reinhard, Juli 2010